

36986

Erzherzogin Elisabeth

Regentin der Niederlande

© (Geboren 1680, gestorben 1741) ©

Ein Geschichtsbild von P. von Radics

(Separat-Abdruck aus der „Oest.-Ung. Revue“)



Wien, 1903

Verlag der Oesterr.-Ungar. Revue

030032901



Erzherzogin Elisabeth, Regentin der Niederlande.

(Geboren 1680, gestorben 1741.)

Geschichtsbild von P. von Radics.

„Non tam praesesse, quam prodesse desiderans.“

Der Name der hl. Elisabeth, der, in Erinnerung an unsere unvergleichliche erhabene Kaiserin und Königin, für die Völker Österreich-Ungarns in alle Folgezeiten ein doppelt hochgefeierter Gedenkname bleibt, erinnert uns auch noch an andere bedeutende Frauen in vergangenen Jahrhunderten, welche durch Geburt oder eheliche Verbindungen dem erlauchten Herrscherhause Habsburg angehörten. Aus diesen Trägerinnen des Namens der „rosenspendenden“ Type christlicher Charitas, jener heiligen Fürstin Elisabeth von Thüringen, leuchtet aber ganz besonders die hehre Erscheinung der Schwester Kaiser Karls VI., der Mühme der Kaiserin-Königin Maria Theresia hervor, die Erscheinung der Erzherzogin Maria Elisabeth oder wie sie, entsprechend dem zeitgenössischen Volksausdrucke, schlechtweg von ihrem Biographen genannt wird, der Erzherzogin Elisabeth, der Regentin der Niederlande österreichischer Herrschaft.

Diese österreichische Erzherzogin, von welcher der belgische Geschichtsschreiber (Conscience*) sagt: „Sie war eine wohlwollende Fürstin, die sich die Liebe der Belgier erwarb“ und welcher eine aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden, Kaiser Josef II.

*) Geschichte von Belgien. Aus dem Flämischen von D. L. B. Wolff, Leipzig 1868, p. 397.

zugeeignete historisch-politische Schrift nachröhmt, „daß sie die österreichischen Niederlande in der Dauer ihrer sechzehnjährigen Regierung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung regiert habe“,*) verdient wohl eine ausführlichere biographische Würdigung. Diese soll in Folgendem versucht werden.

* * *

Geburt und erste Jugendjahre.

„Da die eingerissene leidige Seuche (die Pest) Wien, die Residenzstadt (1679) fast (stark) ausgeleeret und den kaiserlichen Hof bemüßiget, sich erstens nach Prag und als auch da schon das Übel lagern wollte, nach Linz, gesunder Luffts halber zu flüchten“, erblickte in der reizumflossenen Hauptstadt des Herzogtums Österreich ob der Enns in dem an einer Anhöhe gelegenen landesherrlichen Schloß Erzherzogin Elisabeth, Tochter Kaiser Leopolds I. und dessen dritter Gemahlin, der ebenso frommen als geistesstarken Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia (einer Tochter Philipp Wilhelms Pfalzgrafen zu Rhein Herzogs von Neuburg und seiner Gemahlin Pfalzgräfin Amalia) das Licht der Welt im Jahre 1680 am 13. des Christmonds als an dem Festtage der hl. Lucia des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr.**)

Kaiser Leopold meldete seinem vertrauten Seelenrate, dem aus den Tagen von Wiens zweiter Türkenbelagerung berühmt gewordenen Kapuzinerpater Marcus de Aviano ddo. Linz 7. Jänner 1681, daß das freudige Ereignis der Geburt der Prinzessin in glücklichster Weise eingetreten sei, und er fügt bei, daß die Kaiserin keine andere Wirkung dieser Geburt verspürt habe, als

*) „Historisch-politische Nachrichten von den österreichischen Niederlanden.“ Aus dem Französischen. Frankfurt und Leipzig 1784. S. 212.

**) Vita et Virtutes Mariae Elisabethae Archiducis Austriae Belgie Austriae Gubernatricis Conscripta a quodnam Societatis Jesu Sacerdote. Viennae Austria Typis Francisci Andreæ Kirchperger Universit. Typographi Anno MDCCXLV (8°) 23 unpag. und 220 pagin. Seiten. — Exemplar der k. k. Hofbibliothek in Wien, für dessen Benützung hier der ganz ergebenste Dank ausgesprochen wird. Diese aus der Feder des P. Franz Wagner, Biographen Kaiser Leopolds I., der Kaiserin Maria Magdalena Theresia und Kaiser Josefs I. stammende Biographie der Erzherzogin, gewidmet deren Schwester Maria Anna, Königin von Portugal, erschien „auf vieler Verlangen“ in die deutsche Sprache übersetzt unter dem Titel: Leben und Tugenden Mariae Elisabethae . . . Von P. Bernard Lanz, Wien (bei Leopold Kalliwoda) 1752, 14 unpag. u. 214 pag. Seiten stark. (Ann. d. Verfassers.)

jene (natürliche), die Gott unserer Mutter Eva vorgezeichnet: in dolore paries filios.*)

Der Taufakt erfolgte auf dem Schlosse in höchst feierlicher Weise. Denselben vollzog der Bischof von Passau, ein Graf von Pöttting, unter Assistenz der Äbte von Kremsmünster, St. Florian, Lambach und Schlägl, sowie des Dompropstes von Passau, eines Grafen von Losenstein, und „einer großen Anzahl der minderen Geistlichkeit“. Die neugeborene Erzherzogin erhielt in der Taufe die Namen Maria Elisabeth Lucia Josepha Theresia Antonia, und als Paten fungierten die Großeltern mütterlicherseits, der Pfalzgraf und die Pfalzgräfin von Neuburg, „welche von Neuburg, den Kaiser, ihren Schwäher zu besuchen, füglich (wie es sich gut fügte) damals in Linz eingetroffen.“

Wie hoch Leopold über die Anwesenheit seines Schwagers erfreut gewesen, erhellt aus dem früher angezogenen Briefe an Pater Marcus, worin der Kaiser gesteht, daß ihm dieser Verkehr mit dem ebenso weisen als frommen Fürsten zu großem Troste gereiche — wohl ein Hinblick auf die gleichzeitigen schwierigen politischen Verhältnisse — und daß er nicht ermangle, sich dessen Rates zu bedienen als eines Fürsten von soviel Verstand und Erfahrung. Und nochmals kommt der Kaiser auf sein Lob für den Pfalzgrafen zurück in seinem nächsten Schreiben an den Pater (ddo. Linz 2. März 1681), worin er dieselben die vor einigen Tagen erfolgte Abreise der pfalzgräflichen Familie meldet und seinen Schwager einen mit allen guten Eigenschaften begabten geistvollen Fürsten nennt. Außerdem teilt Leopold jetzt mit, daß die Pest durch die Gnade Gottes aus allen seinen Landen verschwinde und daß er und die Kaiserin nach einer vorher noch zu der Allerheil. Jungfrau in Ötting vorzunehmenden Wallfahrt nach Wien zurückkehren werden, da die sehr schwierigen Angelegenheiten mit Ungarn seine Anwesenheit in der Residenz notwendig erscheinen lassen.**)

Doch des Bleibens in dem schönen Wien sollte für den Hof nicht lange sein, denn schon im Juli 1684 sah sich der vielgekrüfte Monarch genötigt, mit seiner Familie und dem Hofstaate vor dem Ansturme der Türkenscharen die Residenz abermals zu verlassen und wieder nach Linz zu übersiedeln. Nachdem am 7. Juli

*) Correspondenza Epistolare Fra Leopoldo I. Imperatore ed il Padre Marco d'Aviano Cappuccino . . . da Onno Klopp Graz 1888, p. 3.

**) Ebenda p. 4 ff.

Nachmittags gegen 2 Uhr der General der Kavallerie Graf Caprara und Oberst Graf Montecuccoli in Wien angelangt waren und das „Geschrei in der Stadt alsbald sich verbreitete, daß die kaiserliche Kavallerie von den Tataren angegriffen worden sei und der Stadt Wien zu sich retiriere“, darauf „vast jedermäßiglich von Hohen, Mittern und Nidern Standts, wer mir Fuhren und Roß bekommen komme, daßjenige, was er nur salviren mögen, einpackte“, verließen auch Se. Majestät und der ganze Hof Wien noch am selben Tage, „denen die Kavaliere und was mir fahren und reiten können selbige Nacht noch und die nachfolgenden Tage nachgefolgt“.

Die Abreise der Majestäten, der beiden Erherzoge Joseph und Leopold und der Erzherzogin Maria Elisabeth war also am 5. Juli gegen 8 Uhr Abends zum Burgtor hinaus und „über die Schlag- und Donaubrücke“, erfolgt und es langte der Hof noch am selben Abende in Korneuburg an, wo er dann Nachtlager hielt.*)

Dieses Nachtlager gestaltete sich aber überaus mühselig; außer dem, daß in dem „geringen Wirtshause“ das Abendessen ein höchst frugales gewesen „ungeschmacke Brennsuppe und wenig Gier,“ mußte der Regenmantel des Obersjägermeisters Grafen Althan dem Kaiser als Decke dienen und die zwei Erzherzöge und die noch nicht dreijährige Erzherzogin Elisabeth konnten die nur sehr kurze Nachtruhe nur „Teils in den abgenommenen Wagenpölstern, teils in den Armen der Kammer-Bedienten“ genießen.**)

Als der Hof in Linz ankam, hieß es, daß die Türken auch in Oberösterreich eingedrungen und gegen Linz im Anzuge seien, „den Kaiser und die Seinigen aufzuheben“, weshalb die Reise sofort bis Passau ausgedehnt wurde, von wo jedoch — nachdem sich jene Nachricht nicht bewahrheitete, alsbald „ohne längeres Verweilen“ die Rückkehr nach Linz stattfand.***)

Der Kaiser, der nach dem glücklich erfolgten Entsätze der Residenzstadt diese vom 14. bis 18. September 1683 besucht und besichtigt hatte, macht unterm 2. August 1684 von Linz aus dem Kapuzinerpater die Mitteilung, daß er wegen Erkrankung seines

*) Hock: Kürze Beschreibung dessen was in wehrender Türkischen Belagerung der Kais. Residenz Stadt Wien . . . paßiret Wien 1685. p. 2. ff.

**) Leben und Tugenden Leonore Magdalena Therese Römischen Kaiserin (von P. Franz Wagner) Wien 1721 (das lateinische Original erschien Wien 1720). p. 49 ff.

***) ebenda p. 51.

Sohnes Leopold an Dissenterie die übrigen Kinder nach Eins geschickt habe, daß er aber demnächst nach Wien zurückkehren werde.*)

Als Erzherzogin Elisabeth ins zehnte Lebensjahr ging, erkrankte sie zu Wien an den Blattern, wie der Kaiser dem Marcus d'Alviano aus Altötting (16. Februar 1690) meldet, sie überstand die Krankheit jedoch sehr gut, wie aus einem nächsten Schreiben (Wien 5. März 1690) erhellt, wo wir den Beifatz lesen, daß auch die Merkmale der Blattern aus dem Gesichte der Prinzessin verschwinden.**)

Nach vier Jahren, wieder im Februar, wurde Elisabeth in Wien abermals von den Blattern befallen, überstand sie aber auch diesmal glücklich.***)

Erziehung. — Äußere Erscheinung. — Charakter.

Erzherzogin Elisabeth, die als kleines Kind schon „den Augenwink der kaiserlichen Mutter, sowie der Alja als einen gewissen Befehl angesehen“, war dann, als sie in die Lernjahre getreten, ebenso genau in Befolgung dessen, was ihr vorgeschrieben worden.

Ihre Erziehung war eine vorzügliche. Denn obgleich mit Regierungs- und Kriegssorgen reichlich bedacht, hatte ihr kaiserlicher Vater sich selbst die Mühe genommen, der geliebten Tochter eine Tagesordnung für ihre Studien und Arbeiten aufzusezen.

Diese Ordnung lautete also :****)

„Meine Tochter solle von dem Schlaf aufgeweckt werden um acht Uhr Morgens; das Gebet wird sie verrichten, und alles was zur Kleidung und Aufzug gehörig bis halber elf Uhr zu Standen bringen; alsdann bis halber zwölf Uhr von P. Locatelli in den Grundzügen Lateinischer Sprach, als welche zur Erlernung anderer Sprachen den Weg bahnet, unterwiesen werden, und dieses zwar, damit kein Geräusch die Lehrjüngerin oder den Lehrmeister störe, an einem Ort, welches keinen Durchgang derer, die entweder Befehl hin- und widertragen oder etwas anderes zu thun haben, offenstehe. Nach diesem wird sie dem Opfer der hl. Messe auf den Knieen betend mit großer Ehrerbietigkeit beiwohnen, u m

*) Dino Klopp l. c. p. 46.

**) ebenda p. 193.

***) ebenda p. 255.

****) Wagner-Lanz: Leben und Tugenden Mariae Elisabethae ... p. 4 ff.

zwölf Uhr speisen und bis zwei Uhr nach belieben noch die Zeit zubringen. Von zwey bis drey Uhr wird sie der Tanzmeister in der Tanzkunst unterrichten; die folgende erste halbe Stunde ($3 - \frac{1}{2}$ Uhr) kann sie sich auf dem Klavier, die zweite ($\frac{1}{2} - 4$ Uhr) in der Schrift oder französischen Sprache üben nach Anordnung der Obersthofmeisterin*) und wiederum eine halbe Stund ($4 - \frac{1}{2}$ Uhr eine Sticke**) oder andere Arbeit für die Hand nehmen, nachmals aber die Hauptstücke des Glaubens, deren Auslegung sie von P. Locatelli vernehmen wird. Um halber sechs bis sieben Uhr kann sie einer Ruhe oder Ergötzung pflegen, wie es der Obersthofmeisterin thunlich scheinet, um sieben Uhr soll sie die Tagzeiten oder den Marianischen Rosenkranz beten, um acht Uhr zur Tafel gehen bis 10 Uhr sich mit Gespräch unterhalten und alsdann nach verrichteten Abendgebet sich zur Nachtruhe begeben. Der Obersthofmeisterin ihre Schuldigkeit wird sein, daß sie mir alle Wochen berichte, wie sich meine Tochter mit was Aufmerksamkeit im Gebet, mit was Fleiß im Lernen verhalte? „Auf solche Weise“ — fügt der Biograph bei — „wollte dieser weise Fürst seine Tochter unterrichtet haben und wäre es nur zu wünschen, daß adelige Eltern höheren Standes in Erziehung ihrer Kinder sich an solche Richtschnur halten.“

Die vom Kaiser vorgezeichnete Tagesordnung wurde von der Kaiserin „mit stäter Absicht und Wachsamkeit“ im Auge behalten, daß dieselbe nicht überschritten werde, wie auch, daß man nicht Anlaß bekäme, an der Aufführung der Prinzessin etwas zu beobachten, was ihrem Alter und Stamme minder anständig sein möchte.

Da die Kaiserin aber wahrnahm, daß Elisabeth weniger an den dem Frauengeschlecht sonst zuständigen Arbeiten z. B. dem Sticken und anderen Handarbeiten Gefallen finde, als am Studium, so beschloß sie, als die Erzherzogin in den Jahren vorrückte „deren Antrieben nachzugeben und „sie einzig der Erlernung höherer Wissenschaften zu überlassen.“

Die Erzherzogin wurde nun von P. Baur im Lateinischen vollkommen unterwiesen, wurde mit den Grundgesetzen der Dicht- und Redekunst vertraut gemacht und wandte sich dann dem Studium der Weltweisheit zu, namentlich dem der Moralphilosophie. Im Verlaufe einiger Zeit war sie darin so weit fortgeschritten, daß sie Säke daraus im Beisein des Kaisers und des ganzen Hofstaates vertheidigen konnte, „auf

*) Im lateinischen Original „Vita et virtutes . . .“ heißt es: „ut Gubernatrie i visum fuerit“.

**) Ebenda heißt es: Phrygionico . . . oprre, also Goldstickerei.

welchem Kampfplatze sie ganz und gar nicht heuchlerische Lobsprüche davongetragen". Durch diesen Sieg beherzter geworden, wandte sich Elisabeth nun der Wissenschaft der Geschichte zu; ob schon sie die alte Geschichte eifrigst durchgenommen, gab sie doch der neueren Geschichte den Vorzug „als welche zur nunmehrigen Lebensart helleres Licht anzuzünden vermöge“. Ein Hauptgewicht legte aber die Erzherzogin auf die Geschichte ihres Erzhauses Österreich, welche sie „vom ersten Ursprung an sammelt der Zeitrechnung (also mit allen Jahrzahlen) öffentlich zu vertheidigen angebracht“.

Außer der deutschen Mutter sprache und dem Lateinischen hatte die Erzherzogin auch die französische und welsche (italientische) Sprache, welche damals beim kaiserlichen Hofe am meisten im Schwung waren, fast einzig und allein durch die Übung, — namentlich durch das Anhören der vielen Schauspiele bei Hofe — die spanische aber aus vielfältiger Lektüre vollkommen erlernt, so daß sie also fünf Sprachen „ohne jeden Anstand frei geredet“. Noch in den späteren Lebensjahren erlernte sie als Regentin in den Niederlanden das flämische, um die in dieser Sprache abgefaßten Bittschriften zu verstehen.*)

Große Neigung trug Elisabeth schon von Jugend auf für Musik und Gesang und war besonders in der Kunst des Klavierspiels wohlbewandert, sie liebte den Verkehr wie mit Gelehrten, so auch mit den Meistern der Tonkunst.

Neben der geistigen Erziehung wurde bei den kaiserlichen Kindern auch auf die Ausbildung des Körpers nicht geringes Gewicht gelegt, wie schon zum Teile aus der oben mitgeteilten Tagesordnung ersichtlich, in welcher im Zusammenhange anderthalb Stunden der Recreation oder der „Ergözung“, d. h. der Unterhaltung mit Spielen (Ballspiel, Springen u. dgl.) gewidmet waren. Eine große „Ergözung“ fand aber die Erzherzogin auch in der Jagd,***) die sie, zur Jungfrau herangereift, gleich ihrem kaiserlichen Vater mit großer Vorliebe betrieb. Da waren die Schweinsjagden im Prater bei Wien, die Reitervorübung in Laxenburg, und namentlich die Hirschjagden in dem gewöhnlichen Herbstauftenthalte Kaiser Leopolds in Ebersdorf (Kaiserebersdorf), dessen Wildbahn eine sehr gute war und wo es „viel Wildpreth von allerhand Arten gab,***“ woran Elisabeth lebhafte Anteil nahm.“ In dem

*) Leben und Tugenden . . . p. 7 ff.

**) Ebenda p. 156.

***) Küchelbecker Allerneueste Nachricht vom Röm. Kays. Hofe Haubner 1732, p. 844.

schönen kaiserlichen Lustschlosse zu Ebersdorf, das „sehr lüftig an einem Walde gelegen und von vielen Wiesen umgeben war“, drei Stockwerke hoch „viel besser, weitläufiger und bequemer als Laxenburg gebaut erschien“, sah man im ersten Stockwerke, zu dem man über eine ansehnliche Treppe emporkam, nichts als „Jagdstücke“ sowohl gemalt als in natura, ausgestopft, Hirsche, Wildschweine, Rehe und anderes Wild, an den Wänden allerhand Hirschköpfe „mit curiosen (seltenen) Geweihen“, Jagdtrophäen der kaiserlichen Familie.*)

* * *

In ihrer äußerer Erscheinung stellte sich Erzherzogin Elisabeth sehr vorteilhaft dar. Die junge Erzherzogin war von schöner Gestalt, mittelgroß, „ziemlich stark und nervig“ (muskulös),**) ihr Teint war „von ungemeiner Weize und Zartheit“, im Gesichte rosig angehaucht, ihre Hände waren zierlich gestaltet, im Ganzen erschien ihr leibliches Wesen „von Ansehen mit Holdseligkeit vergefesselt“, so „daß selbe allen Augen Liebe und Chrfurcht eingeflößt“. Das Ebenmaß ihrer Glieder machte sie besonders geschickt zur Tanzkunst, zu welcher sie auch nicht geringe Neigung trug. Und als sie bei den gewöhnlichen Faschingsspielen am kaiserlichen Hofe mit ihrem Bruder, dem nachherigen Kaiser Karl VI., unter jubelndem Trompetenschalle beim Tanze den Aufang machte, zog sie Aller Blicke auf sich und alles bewunderte „ihr so ausbündige Geschicklichkeit“.*^{**})

* * *

Was ihre Charakter-Eigenschaften betrifft, zeigte Elisabeth schon in der frühesten Kindheit den im Hause Habsburg als vorzügliches Erbstück sich stets im glänzendsten Lichte weisenden echt christlich-frommen Sinn; nichtigem Kinderpiel abhold, war ihr Sinn immer dem Ernst mehr zugeneigt und der Betätigung aller angeborenen christliche Tugenden. Vamentlich war die junge Fürstin schon durch hervorragende Übung der Nächstenliebe ausgezeichnet, auf welche als einer ihrer Haupttugenden wir später bei Schilderung der „Regentin“ noch ausführlich zu sprechen kommen werden, und die in ihrem Wahlspruche „Pietate et Charitate“ so herrlich

*) Ebenda p. 842.

**) Im Original: Vita et virtutes (pag. 14) heißt es: Corporis habitudo . . . nervea, was Lanz mit „heinig“ übersetzt, was aber (nach Schneller Bayer. B. I. pag. 244) = knochig.

*** Leben und Tugenden . . . pag. 14.)

glänzte. Von Natur mit einem zarten Gemüt ausgestattet, lag der Erzherzogin nicht nur alle Schwäche ferne und jede Furcht, ja sie „zeigte sich in allen Dingen, die beschwerlich zu tun und zu ertragen, stark und aufgemuntert und mit der höchsten Fähigkeit begabt, namentliche Werke auf sich zu nehmen“.*)

Wie sie jede Unwahrheit und Verstellung verschmähte, so war der Reinheit ihrer Seele und ihres Herzens jede Zweideutigkeit in der Rede zu wider, und Purpurrote überzog ihr Antlitz, wenn etwa in den Schauspielen, denen sie anwohnte, nur annähernd zweideutige Anspielungen vorkamen. Gefiel es ihr ab und zu sinnreiche Scherzreden anzuhören, so duldet sie doch bei ihren Hofsleuten z. B. keine Spottreden und vor allem berührte es sie sehr schmerzlich, wenn ein alter Mensch scharf angegangen wurde.

Selbst in der Tracht die Einfachheit stets dem Luxus vorziehend, trug die Erzherzogin auch „nie Gefallen an der Gesellschaft jener aus dem Frauengeschlecht, denen einzig die Kleiderpracht, die in der Stadt umgehenden Erzählungen, die Wittrung und anbey nichts anders zu sprechen Anlaß gab.“

Eines weiteren habsburgischen Erbstückes sich erfreuend, des ausgesprochen leutseligen Wesens, zog sie gegen alle Personen minderen Standes oder minderer Stellung gleich herablassend und liebenswürdig, namentlich auch gerne die Söhne und Töchter der in minderen Stellungen beständlichen Hofsleute zu sich heran und beschenkte die kleinen stets reichlich, zumal wenn sie bei ihr zum Glückwunsch erschienen und lateinische Verse aufsagten, mit Gold- und Silberstücken und mit Konfekt; so geschah es immer an ihrem Namenstage, an welchem soviele Mägdelein, als sie gerade Lebensjahre zählte, mit einem Geldbeutlein bedacht wurden.**)

Elisabeth als Regentin.

Die Niederlande, um deren Besitz durch zwei Jahrhunderte zwischen Spaniern, Franzosen, Deutschen, Engländern und Holländern die blutigsten Kriege geführt wurden und die zu Anfang des spanischen Successionskrieges den Franzosen in die Hände gefallen waren, kamen bekanntlich durch den Utrechtter Frieden, nachdem die vereinigten sieben holländischen Provinzen sich von ihnen ge-

*) Leben und Tugenden . . . pag. 11.

**) Leben und Tugenden . . . pag. 77. ff.

trennt und auch Frankreich einen Teil an sich genommen sowie die Holländer ebenfalls verschiedene Orte in Brabant und Flandern erhalten hatten, nahezu im dritten Teil des ehemaligen Besitzes Kaiser Karls V. und Königs Philipp II. an die Römisch-Kaiserliche Majestät und erhielten den Namen: „Österreichische Niederlande.“

Der Kaiser setzte einen Gouverneur ein, als welcher zuerst Prinz Eugen von Savoyen erscheint. Nachdem aber dieser 1720 zum Generalvikar des Kaisers in Italien ernannt worden und auch Marquis de Prie, welcher die österreichischen Niederlande schon unter des Prinzen Befehl regiert hatte, zu Anfang des Jahres 1725 von dem Posten eines Gouverneurs abberufen war, langte Marschall Graf Daun in Brüssel an unter dem Titel eines Generalgouverneurs, doch nur auf etliche Monate und mit der Mission, Anstalten zur Ankunft der Erzherzogin Elisabeth zu treffen, die ihr Bruder Kaiser Karl VI. nach längerem Sträuben ihrerseits jetzt zur Regentin der Niederlande bestimmt hatte.

„Der Regiersucht, die sonst in denen Begierden der Menschen sich am ersten finden lässt, hatte — wie ihr Biograph sagt — die Demut Elisabeths allen Eingang zu ihrem Herzen verschlossen, daß, sofern es ihrer Willkür freigestanden wäre, sie jene einsame gewohnte Lebensart, jene süße Ruhe, die sie bei ihren Andachtsumübungen und in gelehrtem Zeitvertreib genossen, allen hohen Reichs-Verwaltungen vorgezogen hätte.“*)

Schon zweimal vorher war maßgebendster Ort des Blick auf die treffliche Fürstin gelenkt gewesen betreffs ihrer Wahl als „Regentin“, einmal über die Grafschaft Tirol, das anderermal, als Karl VI. die Kaiserkrone übernommen und aus Spanien abgezogen war; da beantragte er: „Diese weiseste Erzherzogin an seiner Stadt nach Barcelona abzusenden, auf daß sie dem betrübten Zustand Cataloniens Rat und Hilfe verschaffe.“ Beide Vorhaben waren nicht in Erfüllung gegangen, „doch ist es — fährt Wagner in seiner Erzählung fort — nicht anzusprechen, in welchen Schrecken diese bei Hof umgegangenen Gerüchte die Erzherzogin versetzt und wie sie sich, als dieselben wieder zerstreut waren, nicht minder beglückt fühlte, als wäre sie einem gewaltigen Unheil entronnen.“

*) Leben und Tugenden . . . p. 42.

Als jetzt ihr kaiserlicher Bruder an sie mit dem Ansinnen herangetreten war, die Regentschaft der österreichischen Niederlande zu übernehmen, da hatte sie sich als Gnade eine Bedenkzeit von acht Tagen ausgebeten, „um alle richtigen Ursachen niederzuschreiben, welche sie vernüggen könnten, entweder die angetragene Stelle anzunehmen oder abzulehnen“ und war endlich zu dem Entschluß gekommen, daß sie, selbst wenn der Kaiser sie mit ausdrücklichem Befehle hiezu beordere, dennoch Bedenken trage, solcher Amtsverrichtung ihre Schwestern zu unterziehen.“ „Ich befehle es auf keine Weise — sprach der Kaiser — sondern bitte die Frau Schwester, sie geruhe unbescheert, die Regierung anzunehmen, welche meinen Niederländern zum großen Nutzen gedeihen.“ Darauf war Elisabeths Antwort: „Die Bitte und Erfuchen des Kaisers erkenne ich für einen Befahl und göttliche Stimme, der nicht Folge zu leisten eine höchst unbillige Tat wäre.“

Vor ihrer Abreise aus Österreich unternahm die Erzherzogin-Regentin in Begleitung des Kaisers und der Kaiserin noch eine Wallfahrt nach dem Gnadenorte Maria-Zell in Steiermark, „um durch Fürsprache der göttlichen Mutter Rat und Hilfe auf das Eifrigste zu erbitten.“

Am 4. des Herbstmonates 1725, als alle Vorbereitungen zur weiten Reise getroffen waren, verließ Elisabeth in ansehnlicher Geleitschaft von 95 Wägen die Kaiserstadt Wien; von den Stadtmauern ertönten die Geschütz-Salven. Der Kaiser und die Kaiserin vergossen Tränen beim Abschiede, und allgemein wie ihr Lob von allen Seiten erscholl auch die Klage um ihren Verlust, und die Seufzer der Armen, deren „Mutter“ von dannen zog, lösten sich im Gebete für sie auf.

Auf der ganzen Fahrt wurde die Kaiser-Schwester allerorts mit den gebührenden Ehren empfangen. Am 6. des Weinmonats langte die Regentin zur Tirlemont (Tienen), der ersten in Brabant gelegenen Stadt an. In dieser wohlgebauten, ziemlich großen Stadt harrten ihrer die abgeordneten Landstände, die vornehmsten des Adels, die Vorsteher geistlicher Orden und eine ungemein große Volksmenge, die die Kommende „mit großem frohlocken begrüßte“.

In der altherühmten Universitätsstadt Löwen wurde die Erzherzogin-Regentin um einen dreitägigen Aufenthalt gebeten, zumal auch die Festvorbereitungen in der Residenzstadt Brüssel

noch nicht beendigt waren; sie gab dieser Bitte ohne Widerrede Gehör und „vergönnte der edlen Stadt gar willig solchen Aufenthalt“.

Der Einzug in Brüssel erfolgte am 9. des letzten genannten Monates „mit herrlichster Pracht“. Vor ihrem Wagen schritten einher alle Räthe der königlichen Gerichtsstellen, die Vornehmsten des Volkes und alle Rathsbeamten, und zunächst ging es in solcher Begleitung zur Hauptkirche, an deren Portal der Kardinal Erzbischof von Mecheln mit dem gesamten Clerus die Erzherzogin Regentin erwartete und „ihrer Ankunft tausend Glück wünschte“. Nach dem Ambrosianischen Lobgesange bewegte sich sodann der festliche Zug unter fröhlicher Losbrennung der Geschütze, unter Fackelschein und allgemeiner Belustigung gleichwie freudvollen Zurufen des Volkes in den königlichen Palast.

Brüssel zur Zeit der Regentin Erzherzogin Elisabeth hatte nach einer zeitgenössischen Schilderung*) folgendes Aussehen. Es hatte einen Umfang von 2 Stunden im Umkreise, eine doppelte Mauer — 74 große und kleine Thürme an den Mauern — einen hohen Wall und breite Gräben. „Die Siebenzahl — heißt es da — ist bey dieser Stadt sonderlich in Acht zu nemen, dieweil in derselben 7 öffentliche Brunnen, 7 Gassen, so zum fürnemsten Platz oder auf den Markt führen, auf welchem auch 7 große Häuser in der Reihe stehen, die vom Rath der Bürgerschaft vermietet werden, 7 vornehme und befreite altadelige Geschlechter, 7 Schöffen, 7 Hebammen und 7 Thore gezählet werden“. Unter den Pfarrkirchen ragt besonders die nach der heiligen Jungfrau Gudula genannte und sonst dem hl. Erzengel Michael geweihte Kirche hervor mit der Grabstätte der hl. Gudula und einer Fürstengruft, worin auch die Leichname der österreichischen Erzherzöge Albrecht und Ernst ruhen. Diese Kirche hat zwei hohe Türme, auf welche man 500 Staffeln zu steigen hat. An dieser Kirche bestehen zwei Domherrn-Kollegien, das größere gestiftet 1047 mit 12 Domherrn, das kleinere aus dem Jahre 1229 mit 10 Canonicien. In Unserer Lieben Frauen-Kirche auf dem Sand wird ein Teil der Reliquien der heiligen Jungfrau und Märtyrin Juliania von Nicomediens bewahrt. Eine schöne Kirche und in dem Collegium ein „feine Bibliothek“ besitzen die Jesuiten. Unter den Klöstern ist besonders

*) Everhardi Gverneri Happelii Mundi Mirabilis Tripartiti oder der Wunderbaren Welt in einer kurzen Cosmographia Beschriebener Dritter und Letzter Theil. Ulm 1708, p. 514 ff.

zu nennen das der Karmeliterinnen, das Erzherzog Albrecht von Österreich im Vereine mit seiner Gemahlin, der Infantin Isabella Clara Eugenia, gestiftet; in diesem Kloster wird ein Tütinger der hl. Jungfrau Theresia in einem goldenen Behältnis bewahrt, die 1515 zu Abila in Spanien geboren, hernach daselbst Priorin und Reform des Karmeliterinnen-Ordens geworden.

„Von weltlichen Gebäuden aber“ — sagt der Verfasser der „kleinen Weltbeschreibung“ — ist hier namentlich zu sehen der fürstliche Marstall, darin 127 Pferde stehen können, obenauf ist eine Rüstkammer, darin der alten Herzöge von Burgund Waffen und die Häute derjenigen Pferde auf Holz ausgespannt sind, deren eines dem Erzherzog Albrecht von Österreich bei seinem Einritt in Brüssel gedient und das andere, ein Schimmel, der ihn aus der Schlacht von Newport getragen. Es sind in solcher Rüstkammer auch viel andere schöne Sachen zu sehen und unten im Hofe des Marstall war der Brautwagen der Infantin Isabella, der die Summe von 1400 Kronen gekostet, bis ihren Lebzeiten zu schauen gewesen und — fügt der Bericht bei — vielleicht noch“.

Der fürstliche Palast, das Schloß und die Residenz der Erzherzogin-Regentin, ist ein weitläufiges, großes Gebäude, meistenteils alten Baustil weisend, nach der Länge angelegt, im höhern Stadtteil gelegen, über dem Hauptthor mit einem Uhrthurm geziert, in welchem „viele kleine Glocken musiziren“; es hat einen im Gevierte gehaltenen Hof, der jedoch nicht sonderlich groß ist. Zur linken Seite desselben gelangt man empor zu einem großen hohen Saal und zu der hohen herrlich gezierten, mit schönen Pfeilern versehenen Kapelle, den Hauptsehenswürdigkeiten dieses Palastes. Außerdem gehören zu dem Palaste der Tiergarten, der Fischerweiher, das Vogelhaus (die Volière), die Lustgärten, Wasserfälle u. s. w.

Vom Schlosse geht man hinunter in das Rathhaus, ein prächtiges Gebäude mit einer Art Wasserleitung „da man das Wasser bis zu oberst haben kann“; den Turm schmückt die Statue des hl. Michael, des Patrons der Stadt. In den Zimmern befinden sich herrliche Kunstwerke, darunter ein Gemälde von Rubens, das Urteil Salomons, „das auf 3000 Gulden geschätzt wird“; in den oberen Räumen sind auch ein Zeughaus und eine Rüstkammer untergebracht.

Audere herrliche Paläste sind die der Familie Arschot, Aumale, Cleve, Hochstraaten, Barlemon, Arenberg, Mannsfield, Egmont, Spinola und andere mehr; das Haus von Ravenstein „so jetzt, dem Hause Sachsen gehörig“ liegt mitten in der Stadt; der Uratische oder Auratische Palast ist 1624 den 13. März in Brand geraten, was einen Schaden von 160.000 Gulden verursachte.

Außer den Palästen der Adeligen sind „allhier auch ansonsten allerhand öffentliche und ansehnliche Privathäuser, stattliche Blumen-gärten und in denselben allerhand Wasserwerke sehenswürdig.“

Über den Zustand der österreichischen Niederlande zur Zeit, als Erzherzogin Elisabeth die Regentschaft über dieselben antrat und führte, schreibt ein schon genannter Zeitgenosse, Küchelbecker:*)

„Unterdessen ist auch diese Portion (von den gesamten Niederlanden) für Österreich sehr avantageuse und ist es nur zu bedauern, daß dessen Aufnahme (Aufnehmen) bei andern Nationen so eine große Jalouſie verursacht“. Er hat dabei das durch den Neid der Mächte hervorgerufene und bedingte Aufhören der daselbst errichtet gewesenen ostindischen Compagnie im Auge, durch deren Fortbestand unzweifelhaft die österreichischen Niederlande „durch das Commerzium zu dem höchsten Grad der Glückseligkeit würden gelangt sein“. Denn gleichwie die gesamten Niederlande die schönsten, fruchtbarsten und gesegnetsten Länder von Europa sind, so könne man das insbesonders von dem österreichischen Anteil mit Recht sagen, indem dieselben nicht nur einen sehr fruchtbaren Boden haben, sondern auch wegen der Lage an der See zur Schiffahrt sehr bequem und „voller schöner Städte und Festungen sind“.

Die Niederländer nennt dieser deutsche Beobachter „kluge, arbeitsame und verschlagene Köpfe, welche die Freiheit lieben“; weil zu Aufstände sehr geneigt, seien soviel Festungen im Lande angelegt, die aber anderseits die Bestimmung haben „das Land vor die benachbarten Puissances zu schützen“.

Ein anderer Beobachter, der Engländer Barclai,*) faßt alle, die spanische und holländischen Niederländer, in seiner Betrachtung zusammen: Obwohl diese Nation in zwei verschiedene Regierungen verteilt, so ist sie doch einerlei „Complexion“ geblieben.

*) l. c. pag. 132 ff.

*) Icon Animorum . . . ins deutsche ausgesetzt durch Johann Sayferten von Ulm. Bremen 1649, pag. 106 ff.

Den Müßiggang hassen sie als ein großes Laster, daher haben sie ihre Waisenhäuser, worin sie die Knäblein und Mägdlein zur strenger Arbeit auferziehen und ihre Zuchthäuser, worin die ungeratenen Kinder und faulen Landstreicher in der allerhärtesten Arbeit anderen zum abschreckenden Beispiel ihr Leben hinbringen müssen. So gewöhnt sich Federmann an das Arbeiten, Jung und Alt, ihre Städte werden auf diese Art reich und nur selten sieht manemanden am Bettelstab. Sie sind Leute ohne Falschheit und können Hinterlist nicht vertragen; sie meinen, es solle Federmann so redlich sein, wie sie selbst und deshalb hassen sie den Betrug, wie den Tod. Sie haben hochgelehrte Herrn unter sich, welche zu den wichtigsten Geschäften können gebraucht werden. Bei den Flandern und Brabantern findet Barclei spanischen Einfluß und besonders weiß er diesen nachzusagen, daß sie sehr nach hohen Titeln streben, was auch von den Spaniern herrühre, „darumb wer sie weiß hierin zu respectiren der kann sich bei ihnen angenehm machen; „gegen libkosende Leute seynd sie freundlich“ — wie der Übersitzer Seyfert schreibt — sehr complimentößisch, daß sie desto mehr geehret werden und also bezahlen sie Ceremonien mit Ceremonien“. Das gemeine Volk in beiderlei Provinzen rühme sich seiner Freiheit sehr, ja eine Partei gegen die andere, und damit halte jeder Stand die Seinen (die Höheren die Niedrigeren) im Baum, wenn er es verstehe, sich vor ihnen zu demütigen, sie auf der Gasse hinwieder zu grüßen, bei den Malzeiten sich zu ihnen zu setzen und seine eigene Hoheit gleichsam nicht zu achten.

Vom ersten Tage an, da Erzherzogin Elisabeth die Verwaltung der österreichischen Niederlande übernommen hatte, bewies sie in allen ihren Handlungen jene feste und energische Hand, die in allem ihre große Ähnlichkeit mit ihrer Nichte, der großen Maria Theresia, erkennen läßt.

Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auf die gute Erziehung der Jugend, die sie durch Errichtung von Unterrichtsanstalten und durch persönliche Belohnung guter Fortschritte mächtig förderte.

Zunächst war ihr Augenmerk der Königlichen Akademie, deren Vorsteher Guilelmus Weichert war, mit allem Eifer zugewandt und sie gestand es gerne zu, daß die adelige einheimische wie auswärtige Jugend, die der Sitte jener Tage gemäß Bildung und Erziehung an dieser Akademie suchte, in denselben Hause und unter jenen Lehrern, die zum Unterrichte ihrer Hof-Edelfräben an-

gestellt waren, mit diesen gemeinsam in der Sprache und anderen Wissenschaften, sowie in Reit-, Fecht- und Tanzkunst unterrichtet wurden.*.) Und gleich zu Beginn ihrer Regierung bestimmte sie 5000 fl., deren Zinsen zu einem Stipendium „zu künftig ewigen Zeiten“ für einen adeligen Jüngling, damit er nach Gebühr seines Standes in den Wissenschaften und „guten Künsten“ erzogen werden solle.**)

Mit welcher Sorgfalt die Erzherzogin für das Beste ihrer Haussgenossenschaft bedacht gewesen, geht daraus hervor, daß sie die Fortschritte ihrer Edelknaben, beziehungsweise der Königlichen Akademie selbst überwachte, die Schulübungen und Aufgaben selbst übersah und die einzelnen mit ihrem Lobe oder mit Ermahnungen zu fernerem Fleiße und Eifer bedachte.***)

Als bei ihrer deutschen Dienerschaft die Anzahl der Kinder derart angewachsen war, daß ihr für die Erziehung derselben eine eigene Schule nötig erschien, nahm sie einen eigenen deutschen Schulmeister auf, der die Kleinen in den ersten Grundlehren zu unterrichten hatte; sie übertrug die Stelle dem Beichtvater der Hoffräuleins, damit die zarte Jugend „mit der Erkenntnis der Buchstaben auch zugleich die Lehre des Heils in den ersten Jahren ergreifen sollte“.****)

Gleichwie die Regentin für Bildung und Erziehung in dem engeren Umkreise des Hoflebens gleich im Anfang ihrer Regenschaft bedacht gewesen, war sie es aber nicht minder im Hinblicke auf die ihrer Regierung anvertrauten, der Allgemeinheit gewidmeten, höheren Unterrichtsanstalten.

Und da war es in erster Linie, als Ausfluß ihres hohen Gerechtigkeitssinnes, ihr Befehl, daß die Lehrer in den Schulen nicht etwa durch heftigen Wort- und Schriftstreit gegeneinander jemandem zum Ärgerniß würden; es kamen nämlich bisweilen derartig verfehlte Lehrsätze aus der Presse, die mit herben und gegen geistliche Mäßigung verstörenden Schmähungen wider die entgegengesetzte Lehre (der Protestanten) vermengt waren, wodurch den Anhängern dieser Lehre vielfältige Gelegenheit geboten war, mit Schmähungen „gegen die Rechtgläubigen“ (die Katholiken) zu erwideru.*****)

*) Leben und Tugenden . . . pag. 49 ff.

**) Ebenda pag. 74.

***) Ebenda pag. 75.

****) Ebenda pag. 62.

*****) Ebenda pag. 128.

Um die durch die Glaubensspaltung in dem Reiche noch bestehende Unruhe der Geister nach Möglichkeit zu beseitigen, wußte sie es zu bewirken, daß der Senat der altherühmten Universität Löwen durch eigenen Beschuß festsetzte, daß nur Katholiken zu Würde, Amt und Stellung an der Universität gelangen könnten.

Wie die Erzherzogin-Regentin dabei vorging, darüber müssen wir ihren Biographen selbst reden lassen. Er sagt:*) „Elisabeth hatte es überaus und lange gewünscht, daß sich nach ihrem Beispiel auch die vornehme Universität oder hoge Schule zu Löwen richten sollte, welche das Recht hatte, viele Freiheiten, Pfründen und Amtswürden den Wohlverdienten zu erteilen. Nun hatte sich ereignet, daß drei Abgeordnete (der Universität), weiß nicht um was für eine Gnade anzuhalten, von Löwen sich in Brüssel eingefunden. Sie, die Regentin, bewilligte unschwer deren Ansuchen, gab ihnen aber entgegen zu verstehen, daß sie auch ein Anliegen habe, welches sie von den gesamten Mitgliedern der hohen Schule gebilligt und bewerkstelligt zu sehen verlange, nämlich sie sollten ein Gesetz erlassen, das sie zugleich auf dem Papier schon abgefaßt vorwies und welches außer Zweifel der (katholischen) Kirche zu großem Vorteil, zur Ruhe und Ehre einer so ansehnlichen hohen Schule gereichen würde. Die Abgesandten waren besonders zufrieden, daß die Erzherzogin ihren Willen schriftlich abgegeben hatte, auf daß kein Argwohn auf sie selbst fallen könnte, als hätten sie etwas in eigenem Sinne dieser Wunschhäusserung beigesetzt. Als die Abgeordneten heimgekehrt waren, wurde ein Rat aller akademischen Beamten versammelt und von diesen mit einhelligem Beifalle das Gesetz bestätigt, wornach für künftighin nur Katholiken an dieser Hohen Schule zu Würde, Amt oder Pfründe gelangen können.“**)

Belder schreibt in seinem Universallexikon***) von dem hohen Ansehen, in welchem der Rektor dieser hohen Schule immer gestanden, daß er den Vorraug vor dem päpstlichen Nuntius hatte, außer wenn dieser ein Kardinal oder Legatus a latere war. Des Engländers Brown****) Angabe nach Goropius Becanus, daß keine Universität ihresgleichen — wegen der trefflichen und lüftigen Gelegenheit (Lage) — weder in Italien, noch Frankreich, weder in

*) Ebenda pag. 98.

**) Ebenda pag. 99.

***) Band XVIII (1738), pag. ff.

****) Reisen . . . pag. 330.

Deutschland noch in Spanien zu finden sei, begegnen wir bei Bedler wieder, sowie daß diese Universität einer großen Menge Studenten und einer großen Anzahl Lehrer in allen Wissenschaften erfreue. Die Streitigkeiten, die seit 1687 unter den Lehrern geherrscht, waren nun beigelegt.*)

Was die politische Verwaltung der Lande betraf, war der oberste Grundsatz der Erzherzogin-Regentin, von dem sie sich bei allen diesbezüglichen Maßnahmen leiten ließ, derjenige, daß vor allem die Landesordnungen einzuhalten seien, „an deren unverlebzter Beobachtung das Heil und der Nutzen der Lande hafte.“**)

In den ihr zur Entscheidung vorgelegten Gerichtssachen bewies sie stets ihren hohen Gerechtigkeits Sinn und zugleich ihre große Milde in glänzendster Weise. Sie hatte bisweilen die Vollziehung des vom Gerichte gefällten Ausspruches verschoben, nicht etwa deshalb, um der Gerechtigkeit den Lauf zu hemmen, als um den bedrängten Leuten Zeit zu lassen, sich um stärkere Beweise in ihren Händeln umzusehen oder in Güte einen Vergleich zu treffen, sie selbst aber gewann dadurch auch die Zeit, mit den Vorstehern der Ratsstellen die Beschaffenheit und Wichtigkeit der betreffenden Sache in genauere Erwägung zu ziehen; ja die Erzherzogin schlug in vielen Fällen selbst die Bücher der Rechtsgelehrten auf, um sich daran Rats zu erholen und ein eigenes Urteil zu bilden, was in dem gegebenen Falle zu tun oder zu lassen sei.***)

„Solcher Fleiß Elisabethae — schreibt Wagner-Lanz — der mit gleicher Erfahrenheit vergesellschaftet, war den Ratsbeamten ein mächtiger Antrieb, auch ihren eigenen Fleiß und ihre eigenen Kräfte anzuspannen. Deren Einer, als man ihm einmal bei einer prächtigen Tafel sitzend, den Befahl überbrachte, nach zwei Stunden sich bei Hofe einzufinden, augenblicklich von der Tafel aufgestanden und den Freunden, die ihn gebeten, nur ein wenig noch zu verzehren, zur Antwort gegeben: „Ich weiß, wohin und welcher Ursache wegen ich zu gehen habe, zu jener Frau nämlich, welche, da sie Fragen stellt, mit Einwürfen begegnet und den Grund der Sache zu durchlesen verlangt, damit ich also mit der Beantwortung zufriedenstelle, ist mir eine geraume reifliche Vorbereitung erforderlich.“****)

*) Bedler l. c. pag. 247.

**) Leben und Tugenden . . . pag. 122.

***) Ebenda pag. 130.

****) Ebenda pag. 134 f.

Öfters stellte sie mit den Richtern die dahingehende Beratung an, wie die Rechtshändel im kurzen Wege zu schlichten wären (via juris summaria), was im allgemeinen Wunsche der Bevölkerung gelegen sei; auch trug sie den Richtern strenge auf, die Unbedachtheit zu wahren, und die „Herzen von ungeordneten Neigungen frei zu halten,“ die den streitenden Teilen höchst beschwerlichen Aufschüsse abzukürzen und die verdrießlichen Vorwände der Advo^caten abzulehnen!*)

Mußte in peinlichen Gerichtsverhandlungen der irdischen Gerechtigkeit unbedingt der freie Lauf gelassen werden, so verordnete die Regentin wenigstens eine mildere Todesstrafe ohne Peinigung.

Ihr wahrhaft exhabener, von ihrer reinsten Nächstenliebe getragener Sinn leuchtet aber ganz besonders aus der Tatsache hervor, daß sie dem allgemeinen Wahne, als seien die Blutsfreunde und Verwandten zum Tode verurteilter Personen gleichfalls für unmehrlich zu halten, damit die Spitze abbrach, daß sie den Bruder eines Hingerichteten in eine ehrliche Amtsstelle einsetzte.**) Ein Ausfluß ihrer reinsten Nächstenliebe war es auch, daß sie es sich fast täglich angelegen sein ließ, wenigstens mit Almosen das Elend derjenigen zu lindern, die in den öffentlichen Kerkern im Eisen schmachteten, und sie berief den Priester, dem es von Amts wegen oblag, die Kerkere zu besuchen und die Gefangenen zu trösten und jene Matrone, die dies aus Antrieb christlicher Liebe übernommen, zu sich, um von diesen beiden zu erkundigen, welche Anzahl Gefangene sich in den Kerkern befinden, welcher Art ihre Verbrechen, wie lange sie angehalten und ob nicht die Untersuchungen durch die Richter unbillig hinausgeschoben würden, sowie ob unter den gefangen Gehaltenen nicht welche seien, die man aus finstern und greulichen Gefängnissen in bessere überstellen könnte, was sie denn auch „nach Verständnis der Sache“ mehrmals anbefahl.***)

Für die zum Tode Ausgeföhrten verrichtete die Erzherzogin selbst ihre Gebete und forderte durch ihr Beispiel auch die Umgebung auf, ja sie erkaufte auch durch Almosen das Gebet der Armen, „auf daß diese auch dem Sterbenden die letzte Gnade wahrer Buße von dem lieben Gott erbitten sollten“.****)

*) Ebenda l. c.

**) Ebenda pag. 136.

***) Ebenda pag. 73.

****) Ebenda l. c.

Ihre Sorgfalt für Hebung der Moralität in der Bevölkerung betätigte sie, wie im allgemeinen durch alle von ihrer Weisheit und Güte getroffenen Maßregeln, insbesonders durch die Errichtung von zwei Häusern in Brüssel, die auf ihre Kosten hergestellt wurden. Erstmals ein großes und weites Haus ließ sie erbauen „auf daß die müßigen, ohne Unterhalt herumstreifenden Straßennettler daselbst zur Arbeit angehalten und durch fleißiges Handwerk das Brod zu verdienen und das Leben ehrlich zu fristen sich angewöhnen sollten“. Nebst den Kosten für den Bau dieses einen Rettungshauses steuerte die Regentin für die Erhaltung desselben und den Unterhalt der Insassen jährlich die Summe von 10.000 fl. Große Summen bestimmte sie für die Erhaltung eines zweiten Rettungshauses. Es war dies das Haus zum hl. Kreuz, in welches „meistenteils unverschämte Weibsbilder, die aus dem Schlamm der Sünden herausgezogen“, interniert wurden, um da Buße zu tun und dann einen ehrbaren Lebenswandel führen zu können.*)

Ihre Gerechtigkeit und Milde, die sie als Regentin allerwegen geübt, sie kamen versimmbildet auf die Nachwelt in der Denkmünze, die ihr zu Ehren angefertigt worden und auf welcher die Sonne zwischen der Wage und dem Löwen zu sehen mit der Inschrift: Fortem inter justumque suaviter ardet (Sie leuchtet angenehm zwischen der Stärke und der Gerechtigkeit).**)

Den Armen und Bedrängten war Erzherzogin Elisabeth in allen Lebenslagen und Verhältnissen ihr Leben lang eine stets hilfsbereite Trosterin und Helferin. Noch am Kaiserhofe zu Wien war sie schon, namentlich nach dem Hinscheiden ihrer kaiserlichen Mutter, „der an Guttätigkeit wenige auf Erden gleich gekommen“, ein coeur d'ange par excellence. Wenn sie des morgens oder abends zum Gottesdienst in die Kapelle des hl. Xaverius sich verfügte, war sie jederzeit von einer solchen Menge von Bedürftigen umringt, daß man endlich die Türen verschlossen halten mußte, welche den Eintritt in die Burg vermittelten. Als bei ihrem Abschiede aus Wien die Stände des Erzherzogtums Österreich unter der Gunst der Erzherzogin ein namhaftes Geschenk, das übliche ständische Präsent dargereicht, verteilte sie dasselbe unter die Haushoffen, besonders an jene, die Schulden hatten, oder an die Frauen des

*) Ebenda pag. 70 f.

**) Ebenda pag. 129.

Hofstaates, die wegen fehlender Mittel die Regentin nicht in die Niederlande hätten begleiten können.

Als sie die Regierung angetreten, war sie insbesonders stets unermüdlich in Erteilung von Audienzen an die ihre Hilfe希schenden. Es geschah dies gewöhnlich nach Aufhebung der Tafel. Diese ihre große Leutseligkeit erfüllte die Armen und Elenden mit solchem Mut, daß sie die Türen zu ihren Gemächern besagerten und unter einander stritten, um vorzukommen; ja oft wurde die Erzherzogin von den ungestüm Vordringenden im Schlafe gestört. Die Leibärzte ermahnten Elisabeth öfters, sie sollte sich schonen und nach der Tafel ruhen, denn das Anhören nicht erfreulicher Dinge sei dem Körper hinderlich in der Verdauung, worauf sie zu erwidern pflegte: Das Verhandeln mit den Bedrängten, das andern vielleicht zur Unlust gereiche, sei ihr schon durch Gewohnheit angenehm und gereiche ihr zur Gemütsergötzung. Der Vorstellung, sie solle doch wenigstens einen Unterschied zwischen den Bittenden machen, denn in den Haufen derselben mengten sich nicht wenige ein, welche von bösem Ruf, von schlechtem Lebenswandel, von verschwenderischer Lebensführung u. s. w., die vielmehr bestraft als vorgelassen zu werden verdienten, entgegnete die Regentin: Diejenigen, die von Gott verlassen, seien desto mehr der menschlichen Hilfe bedürftig, auf daß sie nicht von der Armut, die nicht selten eine Mutter der Laster ist, ganz und gar in den Abgrund hineingetrieben würden. Dem Einwurfe, es sei untumlich, allen ohne Unterschied einen guten Ausgang ihres Handels zu versprechen, oder ihnen allen mit Geld auszuholzen, wozu die Schätze nicht ausreichen würden, antwortete Elisabeth: „Und wenn auch das Geld nicht ausreicht, warum sollte ich nicht wenigstens mit Trost und liebreichen Worten den Bedrängten begegnen; ich habe es erfahren, daß insofern sie sich mit mir nur besprechen und ihr Anliegen unterbreiten können, sie alsdann mit größerem Mut zu ihren Beschäftigungen zurückkehren, mit welchen sie dann ehrlich ihr Leben hinbringen. So ich auch tanzend mit solchen Trost von mir entlasse, wird doch hiedurch weder mein, noch der gemeine (Staats-) Säckel verletzt.“ Alle drei Monate legte sie aus ihrer Privatschatulle eine Summe Geldes zur Seite und übergab dieselbe ihrer Kammerfrau; einmal geschah es, daß schon nach Ausgang des ersten Monates der Armen-Säckel erschöpft und nichts mehr zur Verteilung übrig war, worauf sie der Almosenier aufmerksam machte, daß sie mehr verteile, als sie

im Vermögen habe. Da erwiderte die Regentin lächelnd, daß ihr Unvermögen den Willen, allen beizuspringen, weit übertreffe.”*)

Was Elisabeth für die Kirchen und Klöster in den österreichischen Niederlanden getan, verzeichnen die Chronisten derselben mit goldenen Lettern und es würde zu weit führen, sich darüber in alle Details einzulassen. Einer hervorragenden Gründung dieser Art sei hier besonders gedacht. Den von Kaiser Karls V. ausgezeichneter Schwester, der heldenmütigen Königin Maria von Ungarn als Regentin der Niederlande in Henegau angelegten reizenden, nach der Schöpferin benannten Ort Marie Mont, dessen Schloß von den Franzosen im 17. Jahrhunderte in Asche gelegt, später wieder aus dem Steinhaufen mit neuer Pracht in die Höhe gestiegen, liebte Erzherzogin Elisabeth vorzüglich als ihren retiro. Und hier hat die fromme Habsburgerin „ein herrliches Denkmal ihrer Gottseligkeit hinterlassen“, nämlich eine Kirche, die der Himmelfahrt Mariens gewidmet und in der Art und Gestalt der St. Peterskirche zu Wien aufgeführt ist, die man unter die prächtigsten Gotteshäuser der Kaiserstadt zählen muß. Diese neue Gründung wurde von dem päpstlichen Nuntius in Brüssel und Erzbischof zu Nikodemia am 2. August 1739 mit feierlichem Gepränge geweiht.**)

In der Zeit ihrer Regentschaft wurde das Englische Fräuleinstift und der Orden der Dominikanerinnen aus Irland in Brüssel eingeführt. Letzteren waren ansfänglich von amtlicher Seite betreffs der Ansiedelung Schwierigkeiten gemacht worden, doch die Regentin erbat die Erlaubnis eigens von ihrem kaiserlichen Bruder in Wien; wie sie auch von Brüssel aus in ihrer Eigenschaft als Protektorin des adeligen Fräuleinstiftes von Hall in Tirol dieses gegen eine im Zuge gewesene „Untersuchung der Aufrichtung, Säkungen und Gebräuche dieses königlichen Stiftes“ seitens der weltlichen Behörden durch eine nachdrückliche Bittschrift an den Kaiser derart zu schützen wußte, „daß die beabsichtigte Untersuchung alsgleich aufgehoben und die löslichen Verordnungen der Voreltern unangetastet und aufrecht erhalten blieben.“***)

Die Erzherzogin=Regentin führte in Brüssel die Frohleichen=namen= und Auferstehungsprozessionen ein, gleichwie sie

*) Leben und Tugenden . . . pag. 50 ff.

**) Ebenda pag. 68.

***) Ebenda pag. 80 ff.

auch, solange es ihr Gesundheitszustand zuließ, am Gründonnerstag die Fußwaschung der Armen vornahm.*)

Trotzdem sie mit einem in den Niederlanden herrschenden Gebräuche, die Verquiclung von Andachtsübungen mit Aufzügen, „wobei verstellte wilde Tiere, als Löwen, Tiger, Krokodile auf hohen Bühnen herumgetragen wurden“, nicht einverstanden war, gab sie doch den Vorstellungen des Ordinarius, des Erzbischofs von Mecheln, nach, daß man einen so uraisten, von Mannsgedanken her üblichen Gebräuch ohne Unlust und einiger Bewegung des Volkes nicht aufgeben könne“, und fand den Mittelweg darin, daß sie bei diesen Bittgängen nur so lange gegenwärtig blieb, bis das Hochwürdigste Gut an seinen Ort zurückgestellt war, und erst nachher den althergebrachten Umzug zu Roß und zu Fuß mit Herumtragen der genannten Tierimitationen gestattete.

Unter der weisen Regierung der Erzherzogin erfreuten sich die österreichischen Niederlande eines steten Friedens, was dem durch schier zweihundertjährige Kriege und innere Unruhen arg verwüstet gewesenem Lande — wie ihr Biograph sich ausdrückt — „neu und ungewöhnlich erschien“; eine Folge dieser Ruhe von außen und im Innern war das Aufblühen von Handel und Wandel; Städte und Märkte wuchsen, Straßen wurden erweitert, zur Bequemlichkeit der Reisenden gepflastert und an den Wegen schattige Alleen angelegt; der „gemeine Mann“ konnte seine Älder sicher bestellen und „mit doppelter Blüte und Frucht das hereinbringen, was Kriegsflammen und Feindesstreit früher verheert hatten“.

* * *

Ihre Lebensweise war eine sehr einfache. Sie bediente sich mit Vorliebe nur einer einfachen Kost und vermied die verfeinerten Speisen und das weiße Brot. Sie trank gekochtes Zimmetwasser und zum Schluze der Tafel nur einen einzigen Becher Weins. Immer ging ihr das Geschäft vor und selten konnte sie das bereitete Mittagmahl zur bestimmten Zeit einnehmen, „also, daß gemeinlich die aufgetragenen Speisen erkaltet waren und auf untergesetzten Glutpfannen aufgewärmt werden müßten“. Abends nahm sie mit Vorliebe Schokolade, von der sie sich jedoch an Fastentagen enthielt, wo dann nur eine Fastensuppe und ein gekochtes Ei ihr Nachtmahl bildeten.

*) Ebenda pag. 147.

Ihre vorzüglichste „Ergötzlichkeit“ bestand in dem Jagdvergnügen und da ganz vornehmlich an der Hirsch und Wildschweinjagd. Mußte sie dabei öfters mehrere Stunden unter dem Zelt warten, bis endlich ein Wild aus dem dichten Gebüsch gegen die Plachen zum Vorschein kam, so war sie darüber durchaus nicht verdrießlich, sondern brachte die Zeit mit Nachdenken oder im Gespräche mit ihrer Obersthofmeisterin zu. Zur Reitervorübung, die bei den Niederländern in größerem Schwunge war, verfügte sie sich in späteren Jahren nur mehr, um die frische Luft besser genießen zu können und zwar deshalb, weil ihr Augenlicht im Abnehmen begriffen war.

Wie in allen Dingen offenbarte sich aber bei Elisabeth auch auf den Jagden die Milde ihres Wesens im schönsten Lichte. Wenn man z. B. auf den Hirsch- und Wildschweinjagden ab und zu „ohne mir einen Schatten von einem Hirschen oder Wildschwein zu sehen“ abziehen mußte, so war die Erzherzogin-Regentin weit entfernt, Unlust zu zeigen oder die Jäger wegen ihrer Unwissenheit oder Unlust zu tadeln, und sie enthielt sich dieser Jagden gänzlich in der Zeit, da der Landmann seine Ernte einzubringen hatte, gleichwie sie bei der Reitervorübung, wenn ein eingefallener Regen die Erde erweicht hatte, den Falkenmeistern untersagte, durch öfteres Hin- und Herreiten den Wiesen und Äckern Schaden zuzufügen, wenn auch diese Gründen im Eigentum des Landesfürsten gelegen und nur um einen geringen Betrag ausgelehnt waren.*)

Ihren starken Geist und ihr unbedingtes Gottvertrauen bewies sie aber, wie im allgemeinen, so besonders bei dem tieftraurigen Ereignisse des großen, vernichtenden Brandes der königlichen Burg zu Brüssel.

Im Jahre 1731 entstand zur Winters- und Nachtzeit Feuer in der Antikamera, aller Mütmaßung nach, durch Überheizung des Kamins. Alles im Schlosse lag im tiefen Schlaf, nur die Erzherzogin-Regentin war, wie sie sagte „auf Ermahnung ihres Schutzenengels außer Schlaf und munter geblieben“. Sie war auch die erste, die den Brandgeruch verspürte, die Kammerfrau weckte, die dann den Flammenherd entdeckte und in das Schlafzimmer der Erzherzogin zurücklaufend, zur eiligen Flucht aus der arg drohenden Gefahr mahnte. Die Erzherzogin aber trieb die Kammerfrau an, durch Rufen

*) Leben und Tugenden . . . pag. 152 ff.

die Haussgenossen zu wecken, und sie selbst begab sich nur ganz leicht gekleidet, von dem Betstuhle das Bild des Gekreuzigten mit sich nehmend, in die Schloßkapelle, um da das begonnene Gebet fortzuführen. Hier fand die Obersthofmeisterin Gräfin von Uhlefeld ihre Fürstin im Gebete und war voll des Schreckens auch hier noch die Erzherzogin in der größten Gefahr zu sehen, da das wütende Feuer sich auch schon der Kapelle näherte. Erst der dringenden Bitte der Gräfin leistete Elisabeth Folge und begab sich, von einigen Bedienten gefolgt, zunächst in das Haus des Oberstallmeisters Numbemper und darauf in das entlegener befindliche Oranische Haus, das der erste Hofminister Graf Viscorti bewohnte, wo sie sodann den Rest der Trauernacht auf der Erde liegend zubrachte, nachdem das in der Eile für sie aufgeschlagene Bett aus den Fugen gewichen war. Da keine genügenden Löschwerkzeuge vorhanden waren und die drängende Volksmenge die zum Löschchen getroffenen Anordnungen mehr hinderte als förderte, war gar bald „dieser uralte Palast der Herzoge von Brabant gänzlich in Brand gesetzt, die ganze Burg samt dem Kirchendach in wenig Stunden in Asche gelegt, drei Personen erbärmlich beschädigt, ein Weibsbild durch einen unglücklichen Sprung vom Fenster herab auf der Stelle Todes verblichen, und was das Bedauerlichste war, der Gräfin Uhlefeld einzige und außerlesene Fräulein Tochter von dem Feuer elendiglich gebrennt und bald hernach gestorben“. Als der Erzherzogin Beichtvater zu ihr geeilt kam, „fand er Elisabeth nichts minder denn verwirrt, bestürzt oder weheklagend, sondern mußte vielmehr sehen, wie sie jenen mit Trostworten zuwirkte“, die sie zu trösten besaßen sich zeigten. Sie wiederholte mehrmals: „Der Herr hat es gegeben, er hat es wieder hinweggenommen, die Hand des Herrn ist auch damals zu küssen, da sie uns herbe Streiche versetzt.“ Da aber die Leibärzte die Befürchtung hegten, daß ihr Körper durch den ausgeständnen Schrecken Schaden gelitten, drangen sie in die Erzherzogin, sich eine Ader öffnen zu lassen, „allein sie wollte lange darein nicht willigen, weil sie, ihrem Vorhaben nach, sich weder am Leib noch Gemüt frank zu sein vermerke, doch mußte sie endlich sich darein ergeben, nachdem die Aerzte nicht soviel mit Bitten als fast mit Befehl an sie gedrungen.“

„Die gefrässigen Feuersflammen hatten innerhalb wenig Stunden alles aufgezehrt, was nur bei Hof kostbares zu finden und Zierliches zu sehen war“, der Schnuck, das königliche Haus-

geräte, die Tapeten „von großer Kunst und Kostbarkeit“, der Bücher saal, die Gemälde, Nippesachen usw. und die Garderobe der Erzherzogin, der kein Kleid übrig geblieben und die sich nun fremder und entlehrter bedienen mußte. Nichts aber fiel der frommen und kunstfinnigen Fürstin schwerer aufs Herz bei dem Verluste all dieser Dinge als die Vernichtung „von Heiligtümern, welche sie wegen gottseligen Angedenken der Auserwählten in hohem Wert gehalten“, wie nicht minder der Verlust von Büchern und jener großen Bilder „welche die kunstreiche Hand des niederländischen großen Künstlers Ruberü (Rubens) verfertiget hatte“.

Auch dieses Ereignis aber, bei dem sie aller Schäze verlustig geworden, bot ihr nur wieder den Anlaß, ihren hohen Wohltätigkeits Sinn zu üben und den Verlust, den durch dieses Unglück ihre Umgebung erlitten, wettzumachen. Der Kaiser hatte seine Frau Schwester mit einem Geschenk von 100.000 fl. bedacht, wovon sie jedoch nur soviel für sich verwendete, als die höchste Not erforderte, den größten Teil aber ihren Leuten zuwandte; auch die kostbarsten Edelsteine, deren man nicht wenige aus der Asche hervorgeholt, trugen dazu bei, den erlittenen Verlust etwas wett zu machen.*)

Ob schon die Land-Stände von Brabant gleich nach dem Brande des Königsschlosses den Beschuß gefaßt hatten, den Regenten aus ihrem eigenen Säckel eine neue würdige Residenz zu erbauen „so ist“ — sagt Wagner — „solches Vorhaben, weiß nicht, was Ursach wegen, wiederum zu Wasser worden“,**) und die Erzherzogin-Regentin blieb auf das Orangische Haus, als ihr Wohnhaus, angewiesen, dessen Beschaffenheit ihr „manche Gelegenheit zum Leiden und zur Geduld an in die Hand gab.“

War aber das Brandungslück höchst betrübend für Elisabeth, „so war doch“ — wie ihr Biograph sich ausdrückte — „ein noch weit stärkerer Mauerbrecher die Standhaftigkeit unserer Helden zu schwächen, der unversehen angekündigte Tode des Kaisers, ihres Herrn Bruders.“***)

Am 16. Oktober 1740 war Kaiser Karl VI. auf dem Lust- und Jagdschlosse Halsbthurn unterhalb Ödenburgs (in Ungarn), „allwo sich die Kaiserliche Majestät wenigstens einmal im Jahre mit der Jagd zu divertieren und einige Tage daselbst zu verbleiben“ pflegte****),

*) Ebenda pag. 161 ff.

**) Ebenda pag. 169.

***) Ebenda pag. 171.

****) Auchelbretter 1. c., pag. 848.

durch eine Erkältung des Magens und das in den Leib zurückgetretene Podagra plötzlich erkrankt ††) und war vier Tage danach, am 20. Oktober, bereits eine Leiche. Es war allgemein bekannt, wie sich insbesonders die hohen Geschwister liebten, und speziell, welche innige Neigung Elisabeth für ihren kaiserlichen Bruder empfand. Es wurde daher für ratsam gehalten, der Erzherzogin die Stunde von dem Todesfalle durch ihren Beichtvater zukommen zu lassen. Als dieser nun bei ihr vorgelassen worden, machte er den Eingang seiner Rede mit den Worten: „Sie wolle sich nicht zu fest (fehr) betrüben, infoferne sie eine unlustige Zeitung vernehmen würde.“ Sie sagte: „Die lästigsten angelangten Briefe haben mit sich gebracht, daß dem Kaiser, ihrem Herrn Bruder, eine Unpaßlichkeit zugestossen, und habe sich sodann von Halbthurn nach Wien zurückgegeben, scheine auch hieraus nichts größeres zu befürchten.“ „Weit traurigere Zeitung,“ versetzte der Beichtvater, „ist eingetroffen, denn der Kaiser hat wirklich das Zeitliche gesegnet.“ Die Erzherzogin fiel in ihrem Sessel zurück und blieb eine zeitlang stumm und starr und konnte ob der Heftigkeit des Schmerzes weder ein Wort hervorbringen, noch eine Träne vergießen; erst später, „gleich als ob sie die Last von Unheil vor Augen hätte, die dem ganzen Europa und ihrem durchlauchtigsten Erzhouse bevorstunden, hat sie den aus dem Innersten des Herzens geschöpfsten Senfzern freien Lauf gelassen.“ *)

Krankheit und Tod.

Ihre Ergebung in den göttlichen Willen betätigte Erzherzogin Elisabeth am Nachhaltigsten und Demütigsten in den letzten Jahren ihres Lebens, als sie mehr und mehr von körperlichen Leiden heimgesucht wurde; die Sehkraft war in rascher Abnahme begriffen, lästige Hustenanfälle, Notlauf, Schwindel zuletzt ein schweres Kehlkopfsleiden und die Bildung von Gallensteinen beschwerten die fromme Dulderin, die trotzdem unentwegt all die Geschäfte einer Regentin mit allem Fleiße erledigte, in unausgesetzter Reihenfolge bis an ihr Ende.

Als ihre Kräfte allmählig einen sichtbaren Verfall wiesen, war die Meinung der Leibärzte, es würde zur Stärkung des ge-

††) Geschichte der Allerdurchlauchtigsten Maria Theresia Kaiserin-Königin . . . Frankfurt und Leipzig 1749, pag. 14.

*) Leben und Tugenden . . . pag. 171 f.

schwächten Körpers nichts heilsamer sein, als eine Luftveränderung und es „schiene auch nirgends ein so gelinder und günstiger Himmel zu sein, als in dem königlichen Schloß Maria Mont, von dessen Höfe man mit freiem Auge die flachen Felder des Hennegau über sieht und das ein von Wäldlein und Gärten annehmlicher, von heilsamen Wasser sehr gesunder Ort ist.“^{*)} So erfolgte denn am 24. des Heumonds 1741 die Abreise von Brüssel nach Maria Mont. Die Erzherzogin-Regentin fühlte dann volle 16 Tage eine auffallende Besserung in ihrem Befinden. Spaziergänge in dem Garten und „den in langer Reihe offenstehende Lustwegen.“ Besuche des nahegelegenen Sauerbrunnen, den Leibarzt Billerius aus Löwen „auf Gewicht und Eigenschaft“ „reiffer untersucht“ hatte, auch gar ein paar Jagdausflüge wechselten mit frommen Gängen nach dem auf dem nächsten Bübel gelegenen Marianischen Kirchlein und zu dem Franziskanerkloster in Binche (2. August) und mit Erledigung von Staatsgeschäften; auch erhielt die Erzherzogin zahlreiche Besuche von Adeligen aus der Nachbarschaft.

Doch die Hoffnung war leider nur eine eitle; am 14. August besiel die Erzherzogin „Engbrüstigkeit und Fieberfälte“, nachdem sie einen Tag sich besser befunden, zeigte sich Rotlauf am rechten Fuße und Beschwerden im Atem; auch stellte sich rascher Kräfteverfall ein. Ihr erster Hofminister Graf Harrach berief nun, nachdem die Leibärzte wie Lebzelter, Trier und Mandalier ihr Möglichstes getan, noch zwei Leibärzte aus Löwen, die beim Konsilium übereinstimmend mit den Vorgenannten der Meinung waren, „das scharfe ungesunde Wesen des Rotlaufs habe sich von den äußern Teilen gar zu geschwind in die inneren zurückgezogen, was aus dem aufgeschwollenen Magen genug abzunehmen wäre“. Am 25. August setzten die Pulsschläge aus, der Leibarzt N. von Lebzelter kündete jetzt dem Beichtvater die nahe und gewisse Todesgefahr an und letzterer bereitete die in den Willen des Allmächtigen voll ergebene Fürstin durch Vorlesung des Spruches des hl. Gregor: „Der Herr klopft an“ auf das nahende Ende vor, worauf Elisabeth erwiderte: „Wie gering und wenig ist das Gute, so ich gewirkt, doch getröstet mich Gott werde nach seiner Güte krönen seine eigenen Barmherzigkeiten, die er an mir getan hat“.^{**)} Die Erzherzogin empfing die

^{*)} Leben und Tugenden . . . pag. 200 ff.

^{**) Ebenda pag. 206.}

Sterbesakamente am 25. August und verschied ganz ruhig am 26. August nach Mitternacht, „als wollte sie sanft einschlafen, hat sie ohne einige Krümmung der Spannaderen oder gewaltsamer Ver-drehung ihre kostbare Seele in die Hände Gottes, ihres Schöpfers, aufgegeben“.*)

Die Bewohner von Brüssel, denen kurz zuvor die erfreuliche Nachricht von anscheinender Genesung überbracht worden war, wollten lange nicht der von ihrem Tod „mehr erschallenden Zeitung“ Glauben schenken, welche, als sie „aller Orten ruchbar“ worden, die gesamten österreichischen Niederlande „wegen Verlust einer so geliebten Fürstin in äußerste, gar nicht verstellte Bestürzung gesetzt“**.)

Die Sezierung des Leichnams ergab, daß fast kein inneres Organ gesund war. Nebst sehr großen und verhärteten Drüsen im Halse waren beide Teile der Lungen voll Geschwüren „unterhalb derselben befanden sich einige mit einer eiterigen scharfen Flüssigkeit angefüllte Knopppern“ in der linken Höhlung des Herzens war „ein harter und fleischichter Auswuchs“ oder Polypus in Größe einer Nuss, doch nicht angewachsen, der andere hingegen, der sich in der rechten Höhlung vorfand, war kleiner doch angewachsen“: der Unterleib war durch den Saß einer ausgetretenen schwarzen Galle sehr ausgedehnt, die Leber angeschwollen und verhärtet, in der Gallenblase fanden sich zwei kleine, unzählliche Steine, die Milz war stark verhärtet, dies waren — heißt es schließlich — in Wahrheit genügsame Ursachen des Todes.***)

Nachdem der Leichnam in Marie Mont noch einbalsamiert worden, wurde er nach Brüssel überführt, hier auf dem Paradebett mit zu Seiten beigelegten erzherzoglichen Ehrenzeichen ausgesetzt, „welchen zu sehen und ihrem gottseligen Geist die ewige Ruhe anzuwünschen sich alles Volk unter vielen Tränen eingefunden“. In der Nacht fand dann die Beisezung der Erzherzogin in der Kirche St. Michaelis und Gudulan neben den Gebeinen Isabellae, Clarae, Eugeniae und des Erzherzogs Albrecht statt. Sie hatte zwar zu Lebzeiten gewünscht und niedergeschrieben, in der Kapuzinerkirche zu Wien beigesetzt zu werden und zwar zu den Füßen ihrer Kaiserlichen Eltern, „doch wegen der aller Orten

*.) Ebenda pag. 209.

**) Ebenda l. c.

***) Ebenda pag. 210 f.

ausbrechenden Kriege“ konnte diesem ihrem Wunsche vorläufig nicht entsprochen werden. Am 7. Tag des Weinmonates wurde in der genannten Hauptkirche zu Brüssel über Anordnung des ihr in der Regentschaft der Niederlande gefolgten Grafen Harrach das feierliche Traueramt für die Erzherzogin-Regentin gehalten, doch ohne die sonst übliche Leichenrede, welche Elisabeth in ihrer tiefen Demut sich ansdrücklich verboten hatte.

Ihre tiefbetrühte Nichte, Kaiserin Maria Theresia veranstaltete zu Preßburg in der Domkirche ein solennes Requiem zu ihrem frömmen Gedenken.

Nachdem am 18. Oktober 1748 zu Aachen der Friede geschlossen war, erfüllte man der Dahingeschiedenen in ihrem Testamente ausgesprochenes Verlangen nach der Beisezung ihres Leichnamis in der „Kapuzinergruft“, und es geschah die Überführung desselben im Frühlinge des nächsten Jahres; am 24. April 1749 nahmen die Kapuziner am Neuen Markt zu Wien den Leichnam der Erzherzogin Elisabeth und zugleich denjenigen der 1744 (16. Dezember) zu Brüssel verstorbenen Erzherzogin Maria Anna in Empfang.*)

* * *

Erzherzogin Elisabeth, die von ihrem Vater, Kaiser Leopold I., „den reisen Verstand und das Urteil, von der Mutter, der Kaiserin Eleonore, die ausgezeichnete Frömmigkeit und alle christlichen Tugenden geerbt,“ hatte die Worte ihres sterbenden Vaters: „Du, meine Tochter! wirfst einstens Unserem Kaiserlichen Namen und Stamme zu großer Ehre und Zierde sein“ in vollstem Umfange bewahrheitet. Die kaiserlichen Niederländer, durch ihren Tod in die größte Bestürzung versetzt, riefen es einstimmig aus, „daß sie an Weisheit und Tugend allen Frauen vorzuziehen sei,“ gleichwie sie „die Liebe zu ihr nicht so fest (sehr) als zu ihrer Frau dann (denn) als zu ihrer Mutter“ im Herzen getragen!**)



*) Ebenda pag. 213 f.

**) Ebenda pag. 142.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000476292

